

## Inhaltsverzeichnis

- [Monument für Simulations-Spiele](#)
  - [Gedanken zum Rolex Learning Center an der ETH Lausanne](#)
  - [Programmierte Flächen](#)
  - [Vom Grundrissbild in die Realität](#)
  - [Ikonographisches Dilemma?](#)
    - [Anmerkungen](#)
    - [Zum Autor](#)
    - [Résumé](#)
    - [Riflessioni sul Rolex Learning Center all'EPFL di Losanna](#)

# Monument für Simulations-Spiele

## Gedanken zum Rolex Learning Center an der ETH Lausanne

Vor vier Jahren wurde die bisherige Hauptbibliothek des Campus durch einen aufsehenerregenden Neubau von SANAA ersetzt. Als Drehscheibe auf dem architekturhistorisch noch jungen Hochschulgelände übernimmt das Rolex Learning Center zahlreiche Aufgaben, wobei der Verkehr mit dem physischen Buch in den Hintergrund tritt. Um Öffentlichkeit herzustellen, setzt das Konzept auf einen Grossraum ohne Wände. Dieser gibt sich als eine von den Benutzern generierte interaktive Landschaft – ein Experiment, das in eine architektonische Parforce-Tour mündete.

«Geheimnis dieses Gerippes aus Strömen und Zeichen, Netzwerken und Stromkreisen [...] die Struktur gesellschaftlicher Verhältnisse, ausgeliefert einer oberflächlichen Ventilation – Animation, Selbstbestimmung, Information, Medien – und einer im Grunde irreversiblen Implosion. Monumente für die Simulations- Spiele der Massen, funktioniert das Centre Beaubourg wie ein jede kulturelle Energie absorbierender und verzehrender Brenner.» Jean Baudrillard (1)

Jean Baudrillard sah im Centre Pompidou das Wunschbild der Fünften Republik nach 1968, die sich mit einem Prestigeprojekt einer partizipativ-inklusive Kulturpolitik inszeniert habe. Das Kulturzentrum von Richard Rogers und Renzo Piano enthielt auch eine grosse Bibliothek, die im Gegensatz zu den beiden Pariser Sanktuarien von Henri Labrouste allen zugänglich war. Offenheit, Transparenz und Multifunktionalität des 1977 eröffneten Baus sind Baudrillard jedoch nicht viel mehr als ästhetische Dispositive, in die sich das Publikum wie eine Horde auf den Ausverkauf stürzt. Was diesem in avantgardistischer Verpackung vorgesetzt werde, sei nichts anderes als «ein Objekt zum Konsum, eine Kultur zum Verzehr, ein Gebäude zum Hantieren»(2), widersprüchlich bereits der radikale Grossraum, mit dem Rogers und Piano die bürgerliche Hochkultur pädagogisch öffnen: «Je mehr man ins Innere vordringt, umso weniger zirkuliert es.»(3) Schon lange vor der Fertigstellung des Rolex Learning Center entwickelte sich der Entwurf, mit dem 2004 SANAA den Wettbewerb für sich entschieden hatte, zu einer suggestiven Chiffre: Ein äusserst flaches Gebäude ohne Wände, ohne sichtbare Hierarchien, abstrakt und antihetisch zur seriellen Robustheit der umliegenden

Hochschulbauten der EPFL. Das Gebäudeprogramm wurde auf lediglich einer Ebene verteilt, die mit blasenartigen Innenhöfen und kühnen Verwerfungen zu einer Topographie moduliert ist. Ein expressiver Querschnitt strukturiert die frei fließenden Beziehungen in diesem Grossraum. Im klaren Kontrast zum Innenleben steht die Klarheit der äusseren Begrenzung: ein Rechteck von 122×165 Metern Seitenlänge, das sich wie ein Passepartout um den organischen Grundriss legt. Der Rahmen, den die vollverglasten Fassaden nach aussen bilden, lässt den Grundriss zugleich als Ausschnitt aus einem grösseren Zusammenhang erscheinen. So wäre theoretisch denkbar, dass sich die innere Topographie jenseits dieser Fassung beliebig weiter erstreckte. Andererseits hat die Fassung Gefässcharakter: Die informellen Geometrien des Interieurs erwecken Assoziationen zu fragilen Organismen in einer Petrischale. Versuchsanordnungen waren in diesem ehrgeizigen Vorhaben der EPFL erwünscht. Als 2003 die ersten Studien an die Hand genommen wurden, war bereits klar, dass es sich beim künftigen Bibliotheksbau um mehr handeln würde als um einen Bücherspeicher. Der Name des Projekts – damals noch ohne die Luxusmarke als Hauptsponsor – signalisierte den Wunsch der Hochschule nach einem praktisch rund um die Uhr zugänglichen Ort des «Lernens» in seiner umfassendsten Dimension. Nicht nur hatten die zwölf Teilnehmer des Studienauftrags eine augenfällige Form für die erwünschte Öffentlichkeit und Medialität des Learning Center zu finden. Vielmehr galt es, das Lernen als Erlebnis zu gestalten. Die Projektierung wurde vom Forschungszentrum CRAFT begleitet, das sich innerhalb der EPFL eigens mit innovativen Lerntechnologien auseinandersetzt. An das Learning Center wurde einerseits die Erwartung gestellt, die Beziehung zwischen Hochschulgemeinde und einer durch neue Medien unterstützten Öffentlichkeit zu thematisieren. Andererseits suchte die EPFL auf ihrem weitläufigen Campus nach einem Brennpunkt – nach innen sozialer Kondensator, nach aussen «flagship», wie deren Präsident Patrick Aebischer bekennt.

## Programmierte Flächen

Obschon es sich um die neue Hauptbibliothek des Campus handelt, erfüllt das 2010 eröffnete Learning Center Aufgaben, die über den Verkehr mit Büchern weit hinausreichen und unterschiedliche Publiken und Funktionsströme miteinander verknüpfen. Seinen Sockel bildet eine Parkgarage für 500 Autos. Darüber drapiert sich das flache Volumen, in dem sich Arbeitsplätze für Studierende, die Freihandmagazine, die Bibliotheksverwaltung, eine Cafeteria, ein Restaurant sowie ein grosser Hörsaal befinden. Dieser separat erschlossene Bereich verschafft dem Learning Center im Rahmen von Tagungen jenseits des Hochschulalltags eine repräsentative Öffentlichkeit und kann dem übrigen Gebäude zugeschaltet werden, das sich abgesehen vom Untergeschoss ja auf einer einzigen Ebene abwickelt. Ein aus scheinbar zwanglos versammelten, organisch geformten Raumgruppen bestehendes Kontinuum, wird der Grundriss durch die Manipulation der Vertikalen unter Spannung gesetzt. Aus diesem Eingriff bezieht der Entwurf seine eigentliche ikonische Dimension. Indem die Bodenplatte elastisch verzogen wird, verwandelt sich der Innenraum in eine rollende Landschaft, die vierzehn ellipsenförmige Lichthöfe anreichern. Der Raumfluss, der konventionelle Formen der Orientierung und Bewegung ausser Kraft setzt, wird von diesen Luftblasen gesteuert. Dabei entsteht eine ständige Inversion von Innen- und Aussenraum, die sich für die Beziehung des Gebäudes zum Boden und zum weiteren Campus als bestimmend erweist. Wo die gewölbte Bodenplatte den Boden berührt, sind jeweils die Eingänge angeordnet. So scheint das poröse Volumen verwoben mit dem Netz zwangloser Fussgängerverbindungen, die unter dem Gebäude hindurch verlaufen. «Wände» im eigentlichen Sinn kennt diese Architektur keine. Hinter den Eingangsbereichen steigt der Raum direkt in unterschiedliche, mit verschiedensten Funktionen belegte Höhen an. Das unumgängliche Abgrenzen von Funktionsbereichen übernehmen kapselartige Gefässe und – weniger poetisch – eine Infrastruktur aus Möbeln, Abschränkungen und Blumentöpfen, so wie auch die Sanitärbereiche im Untergeschoss versteckt sind. Raum informell und situativ zu denken, den Grundriss als Aggregat von Nachbarschaften zu behandeln, ist das Prinzip hinter verschiedenen SANAA-Projekten. Weitläufige, horizontal organisierte Binnenräume, in

denen die Bewegung von Menschen eine zentrale Rolle spielt, zeichnen das Museum für zeitgenössische Kunst in Kanazawa (2004), die Louvre-Filiale Lens (2012) oder das Stadttheater Almere (2007) aus. Publikumsströme generieren hier gewissermassen ein Gebäudeinterieur, das gemäss Kazuyo Sejima einen «parkartigen» Charakter entfaltet, wie er auch das Learning Center bestimmt. Das Spiel mit dem Informellen, die Verwischung von Innen- und Aussenraum in einer perforierten, flachen Volumetrie verweisen konzeptionell zugleich auf den Strukturalismus der Nachkriegsmoderne. So arbeiteten etwa die Mitglieder des Team Ten mit Referenzen wie «cluster» und «group form», um einen menschlichen Massstab einzuführen, den sie im städtebaulichen Funktionalismus verloren glaubten. Nicht frei von behavioristischer Didaktik entsteht auch bei SANAA eine Art innerer Urbanismus, der sich durch kleinmasstäbliche Nachbarschaften auszeichnet. Als berühmtes Vorbild – ebenfalls im Hochschulbereich – wäre die nach Plänen von Georges Candilis, Alexis Josic und Shadrach Woods bis 1973 realisierte FU Berlin zu nennen. Der wegen seines dunklen Kortenstahlkleides auch «Rostlaube» genannte weitläufige Komplex in Berlin-Dahlem zeigt einen organischen Teppich ungerichteter Raumbeziehungen – ein nichthierarchisches Gefüge, das in Zeiten der Bildungsreform Interaktion und Kommunikation fördern sollte. Bei SANAA liegt die Betonung weniger auf den Komponenten und ihrer Körperhaftigkeit als auf dem zwischen den Raumgruppen hindurchfliessenden «leeren» Raum. Dieser übernimmt im Learning Center die Hauptrolle, aus ihm gewinnt das Gross-Interieur seine Singularität und Interaktivität. Die Fokussierung auf die physische Unmittelbarkeit des Raumerlebnisses beim Benutzer erinnert an Experimente, die ebenfalls in die sechziger Jahre zurückführen. Claude Parent und Paul Virilio formulierten damals die Theorie eines instabilen Ereignisraumes, der in utopischen Entwürfen erprobt und 1966 in Nevers in der kleinen Kirche Sainte-Bernadette auch umgesetzt wurde. Diese von Parent und Virilio entwickelte «fonction oblique» aktiviert den Gebäudequerschnitt und revolutioniert dabei die Beziehung zwischen Gebäuden und ihrem Untergrund, so wie dies beim Learning Center auch der Fall ist. Die «topologische» Architektur wurde wiederentdeckt, als es in den neunziger Jahren zum Durchbruch nichteuklidischer, digitaler Raumgeometrien kam. Von zentraler Bedeutung war hier ein Entwurf, ohne den auch das Learning Center nicht zu erklären ist: die Universitätsbibliothek Paris-Jussieu, für die Rem Koolhaas/ OMA 1992 ein Wettbewerbsprojekt vorlegten. Hier entwickelt sich die mit Lesesälen und Freihandmagazinen programmierte Bodenfläche in einer schraubenförmigen Bewegung nach oben. Dieser aus zahllosen ineinander verzahnten Ebenen bestehende Stapel bildet einen präzisen Kubus, der seinerseits als Pausstück in den existierenden Hochschulkontext von Jussieu eingefügt ist. Der Entwurf lebt vom Spannungsverhältnis, das sich zwischen einem hypertroph dynamischen Innenleben und einem semantisch stummen Behälter aufbaut. Wie im Fall von Paris-Jussieu galt es in Lausanne, in einer städtebaulich dispersen, repetitiven und artifiziellen Umgebung die Bibliothek als sozialen Kondensator aufzurüsten. Daraus baut der Eingriff gerade an seinen Rändern eine besondere, an Voyeurismus grenzende Spannung auf. Ähnliches bewirkt die «Parzelle», in der SANAA das fluide, gallertartige Innere zusammenfasst und über eine straffe Aussenhaut beliebige Einblicke in den Grossraum gewährt. In einer Art Laborsituation illustriert der Grundriss die Beziehungen einzelner Lebewesen. Im Gegensatz zu OMAs Entwurf – der im folgenden Jahrzehnt bei der Seattle Public Library in abgewandelter Form umgesetzt wurde – werden in Lausanne das Lagern und Archivieren nicht thematisiert. Diese Funktionen sind vielmehr ausgeblendet, wäre doch ein Büchermagazin geradezu antithetisch zur delikaten Schnittgeometrie.

## **Vom Grundrissbild in die Realität**

Die unter der Anlage hindurchfliessenden überwölbten Aussenbereiche sind wohl das Faszinierendste, was das Learning Center zu bieten hat. Es handelt sich auch um den grössten erforderlichen Kraftakt des Projekts, indem hier gewaltige Spannweiten zu überbrücken waren – trotz vorgespannter Betonschalen liessen sich vereinzelt lokale Abstützung nicht vermeiden. Die Thematisierung der Beziehung zum Boden in bzw. unter der magisch schwebenden Schnittlösung

macht dieses Gebäude zum Gegenteil seiner unmittelbaren Nachbarschaft, die sich durch eine hoch gelegene Verteilachse als Organisationsprinzip auszeichnet. Denn das Learning Center breitet sich gleichsam zu Füßen der Megastruktur von Jakob Zweifel und Heinrich Strickler (Wettbewerb 1969, realisiert 1975-1984) aus, deren Plattformen nun Ausblicke auf die bewegte Dachlandschaft des Learning Center bieten. Diese expressive fünfte Fassade - obschon eine Leichtbaukonstruktion - behandeln SANAA wie die Positivform zur spektakulären Gebäudeuntersicht. Andernorts treten die Widersprüche der Aussenhülle direkter zutage. Besonders bei den Fassaden prallen die skulpturalen Absichten auf konstruktive Realitäten: Zäsuren unterminieren die fließende Linie der Ansicht, weil ingenieurtechnisch-statische Erfordernisse eine Kontinuität der Schalen geometrie nicht zulassen. Es ist paradox, dass eine von organischen Metaphern dominierte Architektur davon überfordert ist, mit dem unmittelbaren Aussenklima zu kommunizieren. Zwar setzte man für die Glashaut aufwendigste Geometrien um - in China einzeln gekrümmte Fensterscheiben -, doch wurde das Thema Sonnenschutz offensichtlich derart stiefmütterlich behandelt, dass Storenkästen und Führungsschienen wie nachträglich montierte Apparaturen erscheinen. Bei den Eingangssituationen stossen abstraktes Konzept und reale Anforderungen ebenfalls aufeinander: Unglückliche Vordächer, die witterungsbedingt zu Pergolen mutieren, möblieren die Innen- und Eingangshöfe und dienen ausserdem als Stellfläche für Recyclingcontainer. Beim Flanieren durch das Innere wird dem Besucher vor Augen geführt, dass es dieser fragilen Welt an der Alltäglichkeit mangelt, wie sie die robuste Architektur der ersten Bauetappe auszeichnete. Die Haltung des «Fast-Nichts», mit der SANAA seine Raumkonzepte üblicherweise umsetzt, erweist sich hier als eine Hypothek - gerade auch atmosphärisch durch die Gegenwart eines Hauptsponsors, der alle Uhren im Learning Center als überdimensionierte Werbeträger instrumentalisiert. Der «bling»-Faktor von Rolex wirkt sich gegenüber der ätherischen Ästhetik von SANAA besonders penetrant aus. Dass die Bespielung des Grossraums grundsätzlich eine Herausforderung darstellt, hat allerdings strukturelle Ursachen. Denn die Idee des durchgehend fließenden Raumes wird dem vielschichtigen Raumprogramm nur bedingt gerecht, wie die unfreiwilligen Zäsuren und Zonierungen demonstrieren. Das krasse Missverhältnis zwischen offenen «Landschaften» und effektiv genutzten Bereichen lässt den Eindruck entstehen, als ob die Funktionsbereiche im fließenden Grundriss nach Halt suchten. Symptomatisch für diese redundante Zwanglosigkeit sind die Flächen, die von überinstrumentierten Rampensystemen und fahrbaren Plattformen für Gehbehinderte in Beschlag genommen werden. SANAA pflegt einen anthropologisch eingefärbten Diskurs, um Raumkonzepte aus «natürlichen» Bewegungsabläufen und subjektiver Wahrnehmung heraus zu legitimieren. Thematisch im Zentrum der von Kazuyo Sejima 2010 kuratierten Architekturbiennale von Venedig stand das Verständnis einer informalisierten Architektur. Im selben Jahr wie «People Meet in Architecture» in Venedig eröffnet, kann das Learning Center als ein Manifest dieses Boutiquensituationismus gesehen werden. Entsprechend vermag das Projekt vor allem durch ein enigmatisches Grundrissbild zu faszinieren, wogegen die Realität im Gebäude bizarre entwerferische Prioritäten offenbart. Dabei entpuppt sich die organische Struktur weniger als ein Feld der Möglichkeiten denn als ein hermetisches Dispositiv. Bereits die Lichthöfe, die - zusammen mit der expressiven Schnittfigur - den Raumfluss steuern sollen, erweisen sich als eine Zufallsgeometrie, die weite Teile des Grundrisses zu Restflächen degradiert. So eignet sich die von der Aussicht her prominenteste Gebäudeecke gerade noch zur Bespielung als Chill-out-Zone, während introvierte Flächen als Arbeitsplätze für die Mitarbeitenden erhalten müssen. Die Folgen vergleichbarer konzeptioneller Zwängereien beschäftigten Baudrillard in seiner Diskussion des Centre Pompidou, wo «das Verhalten des Personals, das, ohne privaten Arbeitsraum, dem <polyvalenten> Raum zugewiesen ist. Aufgeweckt und mobil, zeigen die Leute ein cooles, höchst geschmeidiges Verhalten, ganz nach Design, das der <Struktur> eines <modernen> Raumes angepasst ist. In ihrer Ecke sitzend, die gerade keine ist, erschöpfen sie sich darin, künstliche Einsamkeit abzusondern [...] ein mobiles, vertauschbares Äusseres, cool und modern - aber ein über den alten Werten verkrampftes Inneres.»(4) Öffentliche Gebäude unter den ideologisch überhitzten Vorzeichen der siebziger Jahre zu diskutieren, mag heute wenig griffig scheinen. Doch auch das Learning Center stellt das

Verhältnis zwischen «alten» und «neuen» Werten zur Disposition. Der bedingungslose Innovationsanspruch wird unterstützt von einem Hochschulpräsidenten, der seit 2000 – zeitgleich zu Daniel Vasella beim Novartis Campus in Basel – Architektur gezielt zur Positionierung der EPFL einsetzt. Die Architektur von SANAA, Schaustück von Aebischers Ambitionen, feiert Kommunikation, Vernetzung und Offenheit, die sich als Attribute in das Branding einer von den Naturwissenschaften dominierten Hochschule einfügen.

## **Ikonographisches Dilemma?**

Der weisse Raum verbannt aus der Welt der Dinge nicht nur Konstruktion und Material, sondern weitgehend auch das physische Buch. Wie der verschwindend kleine Anteil der Freihandmagazine an der Innenraumtopographie zeigt, stellt der direkte Kontakt mit dem Buch eine Marginalie dar. Obwohl es sich nach wie vor um die Hauptbibliothek des Campus handelt, beschränkt sich der Verkehr mit den Bibliotheksbeständen auf die Bedienung von Kompaktanlagen. Der überwiegende Teil der Büchermagazine befindet sich in einem von der Parkgarage umgebenen Bereich des Untergeschosses. Verschämt behauptet sich eine «ancient books collection», die mit ihren zwei bescheidenen Rondellen in einer der grossen Schrägen gelandet ist. Als die EPFL ihre Vorstellungen für das Learning Center entwickelte, zeichnete sich das Massensterben des Buchhandels, der Verlage und Tageszeitungen erst ab; Amazon machte sich bereits bemerkbar, doch Erfindungen wie Kindle, Smartphone, Facebook und Twitter standen noch bevor. Wenn heute das Lausanner Flugschiff der Digitalisierung und Virtualisierung einen zwiespältigen Eindruck hinterlässt, hängt dies nicht nur mit der Verdrängung des Buches zusammen. In den Jahren seit Eröffnung des Learning Center hat die Vorstellung einer in Jetztzeit vernetzten globalen Community ihre vorbehaltlos positive Kodierung verloren. Von den nicht enden wollenden Enthüllungen des NSA-Mitarbeiters Edward Snowden bis hin zum Rücktritt des Rektors der Universität Zürich im November 2013 scheinen die Informationstechnologien als Treiber einer neuen Öffentlichkeit zunehmend diskreditiert. In diesem Kontext gerät das «Lernumfeld», wie man es sich am Centre de Recherche et d'Appui pour la Formation et ses Technologies (CRAFT) erträumte, beinahe zu einer Karikatur. So war bei der Eröffnung des Learning Center noch die Rede von «einer an einen normalen Tisch angebrachten interaktiven Lampe, mit deren Hilfe die Benutzer Kurzmitteilungen an die Wand oder an die Decke des Gebäudes projizieren können und so zum Beispiel auf Studienthemen, ihre ganz persönliche Stimmung hinweisen können»; ferner könne irgendwann «eine Echtzeitkarte des Gebäudes die von den Benutzern an den Tischen eingegebenen Texte anzeigen».

Ein Kurzportrait, das Wim Wenders im Hinblick auf die Architekturbiennale 2010 herstellte, ist ebenfalls von der Aura digitaler Verzückung geprägt. Elegische Kamerafahrten zeigen eine durch die Landschaften des Learning Center schwebende Kazuyo Sejima, um immer wieder bei Studierenden innezuhalten, die mit geschlossenen Augen von ihrer Teilhabe an einer informatisierten Landschaft offenbar überwältigt sind. Alles Kitsch? Wenn auch die Heilsbotschaft von Transparenz und Kommunikation in Zeiten enthüllter Überwachungsdispositive inhaltlich verbraucht ist, soll es freilich nicht darum gehen, ein formales Experiment zu diskreditieren, das in der Schweizer Hochschullandschaft seinesgleichen sucht. Als solches muss das Rolex Learning Center nämlich gesehen werden – gerade auch im Scheitern des gebauten Ortes, dieses «jede kulturelle Energie absorbierenden und verzehrenden Brenners», um nochmals Jean Baudrillard zu bemühen.

## **Anmerkungen**

1 Jean Baudrillard. *Beaubourg-Effekt. Implosion und Dissuasion*. Köln 1978, S. 59.

2 ebd. S. 73.

3 ebd. S. 60.

4 ebd. S. 60.

## **Zum Autor**

André Bideau ist Architekturkritiker, Theoretiker und Dozent. Er studierte an der ETH Zürich Architektur und promovierte an der Universität Zürich im Fach Kunstgeschichte. 1996–2002 war er Redaktor von *Werk, Bauen+Wohnen*, 2004 Research Fellow am Internationalen Zentrum Kulturwissenschaften in Wien und ist seither an zahlreichen Hochschulen in Europa und den USA als Dozent tätig. *Architektur und symbolisches Kapital*, Bideaus Untersuchung der Arbeit von Oswald Mathias Ungers, ist 2011 bei Birkhäuser erschienen. Kontakt: andbideau@gmail.com

## **Résumé**

Il y a quatre ans, la bibliothèque principale du campus de l'EPFL a été remplacée par le Rolex Learning Center. Le suggestif projet de concours remis en 2004 par Sanaa a pris valeur d'emblème énigmatique bien avant son achèvement. En tant que plaque tournante, le bâtiment assume, sur le site encore jeune de la haute école, de multiples fonctions, si bien que le contact physique avec le livre se trouve relégué à l'arrière-plan. Afin de favoriser les échanges, le projet mise sur un vaste espace abstrait, sans cloisons ni hiérarchies visibles, aux antipodes de la matérialité et de la sérialité des bâtiments voisins. Le programme est réparti sur un seul et même niveau que ponctuent des patios en forme de bulles, et que des plis audacieux transforment en une topographie bâtie. Une coupe transversale expressive y structure la fluidité des relations. L'espace se présente comme un paysage interactif généré par ses usagers – une expérience qui s'est muée en un véritable tour de force architectural.

## **Riflessioni sul Rolex Learning Center all'EPFL di Losanna**

Quattro anni fa la biblioteca principale del campus del Politecnico federale di Losanna (EPFL) ha lasciato il posto al nuovo Rolex Learning Center. Già prima di essere ultimato, il fortunato progetto dello studio Sanaa, uscito vincitore nel concorso del 2004, si è distinto per la sua cifra suggestiva. Nel campus universitario, ancora giovane sul piano della storia architettonica, il nuovo centro assume un ruolo di piattaforma e assolve compiti diversi, relegando in secondo piano la circolazione del libro fisico. Per creare il dialogo con il pubblico, il concetto alla base dell'edificio si fonda su un enorme spazio collettivo, senza pareti, senza gerarchie visibili, astratto e antitetico alla solidità seriale degli edifici universitari circostanti. Il programma spaziale è distribuito su un unico livello, modulato in una topografia per mezzo di cortili interni, enucleati come bolle, e di audaci curvature. Un'espressiva sezione trasversale articola le relazioni fluide all'interno di questo ampio spazio, che si presenta come un paesaggio interattivo generato dai fruitori – un esperimento sfociato in un *tour de force* architettonico.